

Der Himmel, der kommt...
6.Ostersonntag
Apg 15,1-2.22-39

1.5.2016
Offb 21,10-14.22-23

St. Peter am Perlach
Joh 14,23-29

„Der Himmel, der kommt, ist nicht der Himmel, der ist, wenn Himmel und Erde vergehen“. Kurt Marti, ehemaliger- inzwischen 95-jähriger - Pfarrer der reformierten Kirche in der Schweiz und Dichter, spielt hier mit den verschiedenen Bedeutungen von „Himmel“ im deutschen Sprachraum: Einmal ist das Firmament gemeint, das sich über uns wölbt - sky -, und dann das, was unseren Horizont weit übersteigt, kein Ort, sondern die Seinsweise Gottes – heaven. Wenn wir die Schönheit und die Güte des Lebens erfahren, kommen wir dieser Art Himmel nahe. Solange die Erde besteht, landen wir aber immer wieder auf dem oft harten Boden irdischer Wirklichkeit. Bei der endgültigen Erfahrung von Himmel wird unsere Sehnsucht ganz an ihr Ziel kommen.

In der Offenbarung des Johannes ist davon die Rede. Sieben Siegel werden dort geöffnet und zeigen zuerst die massiven Auseinandersetzungen zwischen Gut und Böse. Mit der Lösung des siebten Siegels gerät der Himmel Gottes, der auf uns zukommt, ins Blickfeld:

Wie ein kristallklarer Edelstein, ein Jaspis, leuchtet dieser Himmel: Nun wird sich all das klären, was in der Geschichte der Menschheit und des Kosmos an Ungewissem und Fragwürdigem erlebt wird. Es geschieht, wie es beim Apostel Paulus steht: Gott ist über allem und in allem (1 Kor 15,28): Gott das Ganze, in dem alles seine Vollendung findet.

Mit einer Stadt wird dieser Himmel weiter verglichen und das heilige Jerusalem genannt. „Jerusalem: „Stadt des Friedens“, Ort des „shalom“ Gottes. Es ist bedrängend, dass die irdische Stadt mit diesem Namen immer wieder und derzeit ein Ort der Zwietracht ist.

Dann aber: Wie der Friede Gottes im vom Tod erweckten Jesus Christus in die Mitte der Jünger kam, so wird er auch die endgültige Mitte der gesamten Schöpfung werden. Die Mauern, die diese Stadt umgeben, sind durchlässig und laden durch drei Tore auf jeder Seite ein, einzutreten. Unzählige aus allen Völkern und Sprachen und wohl auch aus allen Religionen sind eingeladen, das Heil Gottes unmittelbar zu erfahren. Die Hilfen, durch die wir uns in Raum und Zeit zurechtfinden wie Sonne und Mond, sind dann hinfällig. Im Blick auf den heutigen Bericht aus der Apostelgeschichte können wir hinzufügen: Dann werden auch Gebote und Vereinbarungen nicht mehr nötig sind. In der noch jungen Kirche einigte man sich damals nach intensiven Beratungen darauf, dass Gläubige, die von außerhalb des Judentums kommen, nicht zur Beschneidung, dem alten Bundeszeichen, verpflichtet sind. Das Verbot, Fleisch zu essen, das noch Blut enthält; da Blut als der Lebensträger angesehen wird, ist da und dort noch gültig; unter nahen Verwandten nicht zu heiraten – das

dürfte mit Unzucht gemeint sein- ist allerdings weithin Allgemeingut. Entscheidend aber ist nach wie vor, Gott nichts vorzuziehen, schon gar nicht der Vergötzung materieller Dinge.

Solange die Weltzeit läuft, ist es immer wieder wichtig, zu bedenken, was unabdingbar ist und damit Menschen zu helfen, sich für die großen Ziele des Lebens zu entscheiden und nicht unnötig Ängste hervorzurufen.

Bei der Vollendung durch Gott werden sich auch die Religionen als Zeichen und Werkzeuge der Erlösung erübrigen, ebenso die Tempel und andere Gottes- und Gebetshäuser. Die Liebe Gottes, die in Christus, der wie ein Lamm sein Fleisch und sein Blut hingegeben hat, offenbar geworden ist, genügt als alleinige Mitte von allem.

Der Dichter fährt fort: „Der Himmel, der kommt, grüßt schon die Erde, wenn die Liebe das Leben verändert“.

Unser Glaube sagt: Die Liebe Gottes ist in Jesus Christus schon mitten in der Weltzeit wirksam geworden. In einem Lied, geschrieben für Kinder, aber nicht nur für sie gültig, heißt es deshalb: „Weißt du, wo der Himmel ist, draußen oder drinnen. Eine Handbreit rechts und links, du bist mitten drinnen.“ Solche Zusage ermutigt, Tag für Tag und Schritt für Schritt auf die endgültige Fülle des Lebens, die von Gott kommt, zuzugehen.

Dafür vertraut uns Christus wie den Jüngern damals sein Wort an. Alle seine Worte fasst die große Abschiedsrede beim Evangelisten Johannes so zusammen: „Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe!“ (Joh 15,9)

Liebe ist die Grundlage für gelingendes Leben. Wenn Schwierigkeiten kommen und das Herz unruhig wird, kann die Erinnerung an erfahrene Zuwendung tragfähig bleiben.

Gott hat der Welt durch Jesus Christus seine ganze Liebe geschenkt; denn es gibt keine größere Liebe als wenn einer sein Leben hingibt für seine Freunde. (Joh 15,17) Diese Liebe Gottes schafft Leben ein für alle Mal.

Deshalb versammeln wir uns in der Gemeinschaft des Glaubens; wir hören das Wort Gottes, feiern die Lebenshingabe Jesu Christi und bitten um seinen Geist.

Ihn hat Jesus Christus der Kirche und der Weltzeit als Begleiter versprochen; er hilft uns, den Himmel offen zu halten und jetzt schon da und dort Zeichen des Himmels, der kommen wird, zu erkennen. Im Lied heißt es dazu: „Weißt du, wo der Himmel ist, nicht so hoch da oben. Sag doch ja zu dir und mir, du bist aufgehoben.“